

## Kunst und Wissenschaft

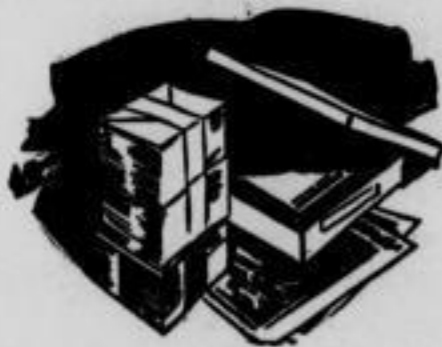
### „Das große Rennen“

Italienische Operette  
im Dresdner Theater des Volkes

Mittelpunkt dieses „großen Rennens“ ist ein entzückender „Dauferay“ in Reitholen, der auf Säumen herumklettert und mit seinem Reitknecht, dem nicht weniger frechbackigen „Bubolo“, in Feld und Wald herumtollt — und doch zugleich bis über beide Ohren in einen ziemlich würdevollen Herrn verliebt ist. Um diesen Herrn, den Grafen Pietro, geht eigentlich das große Rennen: hier der Bildhauer Contessa Diana, dort die Schottische, aber mit Liebesgefühlen gar nicht geizige Gräfin Helena. Klar, daß der Bildhauer zu guterletzt das Rennen macht, wenn auch nach ziemlichem Pötererlauf. „Ich liebe die Sonne, die da leuchtet über Busch und Tal...“ singt der Bildhauer in romantischer Anwandlung, und von der Sonne — südländisch leuchtender Sonne — scheint die ganze Operette der Italiener Luigi Bonelli und Giuseppe Pietro überstrahlt zu sein. Man kann seine helle Freude dran haben! Vor allem an der Musik, die auf allen „Nass“ verachtet, einschmeichelnd und feurig zugleich ist, farbig und sonnig heiter, wie es im Süden gar nicht anders sein kann.

Die Operette ist für Deutschland in Berlin uraufgeführt worden, sie hatte größten Erfolge. Nunmehr wird das Theater des Volkes in Dresden mit ihr ein großes Rennen um die Gunst des Publikums gewinnen. Favoriten in diesem Rennen sind einmal die beiden Frechbacken Frey von Reichlin als Contessa Diana und Pepi Schröger, der als kräftiger Gockel auf dem Misthaufen, als gepanzerter Ritter auf Liebespfaden und als rodbrechender Engländer wider Willen voller sprudelndem Humor steht. Favoriten sind zum anderen die Mädel der Tanzgruppe, mit denen Werner Döhl ganz entzückende Tänze einstudiert, die man allemal gern zwei- und dreimal sieht. Favoriten sind zum Dritten die beiden italienischen Pantomimen Giovanni Pessuoli und Cafiero Mizolfi, die mit stürmischer Beifall überschüttet wurden, als sie die beiden Nationalflaggen in ihren Händen schwenkten.

Georg Bortz inszenierte die erfolgreiche Operette sehr lebendig; am Spiel waren außer Frey von Reichlin und Pepi Schröger noch Hanna Bremer, Rudolf Lemke, Gannes Döbelin, Karl Säuberlich, Dora Max, Ida Kattner, Max Jähnis und Rudolf Heß beteiligt. W. C. S.



### Wozu brauchen Sie Drucksachen?

Die Frage ist gar nicht so dumm und ungerechtfertigt, wie sie scheint! Man muß sich nämlich ganz klar darüber sein, was man mit einer Drucksache eigentlich beabsichtigt. Erst wenn das klar ist, können Papier, Farben, Schriften, Größe und Format, Gestaltung und Druck richtig, das heißt angemessen sein. Sagen Sie uns, was Sie bezwecken, alles andere erledigen wir zu Ihrer Zufriedenheit und zu Ihrem Erfolg und Gewinn. Wir sind Spezialisten für verkaufsfördernde, umfangsreicher Drucksachen.

Druckerei des Niels Tagblatt  
Niels, Goethestraße 59 / Tel. 1287

## Zwingerferenade im Hygiene-Museum zu Dresden

Der plötzliche Gemitterregen, der am Sonnabend (1. Juli) nachmittags über die Landeshauptstadt niederzging, berechnete nicht zu der Hoffnung, daß der Abend schön sein werde und die Zwingerferenade im freien Kastell sein könne. So wurde sie, da der Gewerbehauptaal anderweit beansprucht war, im Hygiene-Museum abgehalten. Die Leitung lag diesmal in der Hand des Kapellmeisters Dr. Reinhold Mertens aus Frankfurt am Main, der, nebenbei bemerkt, ehe er zur Musik kam, Medaillen studiert hat. Zuerst brachte er die Suite D-Dur von Joh. Seb. Bach zu Gehör, die faszinierend in Couvertüre, Air, Gavotte, Bourrée, Vigue) und die er echt böhisch, d. h. in feiner ausdrucksstarker Harmonik, zu gestalten wußte. Anschließend spielte er mit Toni Fröhlicher, dem 1. Kontrabassisten der Dresdener Philharmonie, als Solisten das Violinkonzert A-Dur (Köcher-Verz. 219) von Wolfgang Amadeus Mozart. In ständiger Spielfreudigkeit erklang hierbei besonders der letzte Satz, das Rondo im Tempo di Menuetto. Man konnte nur bedauern, daß die Architektur des Zwinger-Baukomplexes als Hintergrund fehlte. Den Abschluß bildete die Sinfonie Nr. 1 mit dem Paukenwirbel von Josef Haydn, mit der nicht den anderen ersten vier seiner 104 Sinfonien Haydn besannlich die Mannheimer Schule um Stamitz aus bescheidenen Anfängen zu den höchsten Höhen der Kunst empor geführt hat. Bei dieser Sinfonie hat man es mit einem Tonwerk des Meisters zu tun, das er in den Jahren der Zurückgezogenheit und Selbstbestimmung (1759 bis 1771) schuf. Kapellmeister Dr. Mertens weiß den Stab mit Grazie und Leichtigkeit zu führen und so auch äußerlich den beschwingten Charakter der Musik der genannten Meisterkomponisten darzutun. Im Verein mit dem Klangkörper und dem Solisten gestaltete er den Abend, trotz der Schwüle, die im Saale herrschte, zu einem überaus genussreichen, wofür ihm reichlich Beifall spendiert wurde. Die Ferenade wurde überdies auch durch Rundfunk übertragen. H. Pempel.

## Musik um Friedrich den Großen im Schloß Albrechtsberg zu Dresden

Das Kammerorchester der Berliner Staatsoper unter Leitung von Hans Frens, war am 2. Juli nach Dresden gekommen und veranstaltete im Rahmen der R.S.-Gemeinschaft Adh.-Konzerte im Schloß Albrechtsberg zu Dresden einen Kammermusikabend, der sich „Musik um Friedrich den Großen“ nannte und sehr viel Hörer angelockt hatte. Es braucht das nicht Wunder zu nehmen, denn die Räume des Albrechtsbergs haben ein überaus feines Gepräge und wenn sie im Kerzenlicht erstrahlen, erscheinen sie nachgerade märchenhaft. Man muß es überhaupt den Veranstalter der Konzerte der R.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ lassen, daß sie bei ihren Veranstaltungen nicht allein hinsichtlich der Auswahl der Musikwerke und der vorzüglichen Künstler einen erlesenen Geschmack entwickeln, sondern auch in Bezug der Orte, an denen die Darbietungen stattfinden. So erlebten sie nach jeder Richtung hin deutsche Kunst und deutsche Kultur den breiteren Schichten der Volksgenossen und lassen diese teilhaft werden an Schönheiten, die früher nur eine dünne Oberschicht in Anspruch zu nehmen sich berufen fühlte. Die Berliner Gäste brachten im Schloß Albrechtsberg zunächst die Sonate in D-Moll für Klavier mit Streichquintettbegleitung von Friedrich dem Großen zu Gehör, die aus drei Sätzen besteht und die in der Weise, wie sie zum Vortrag kam, recht beachtlich für das Tonchaffen des großen Preußenkönigs ist. Erhöht wurde neben allem anderen Drum und Dran natürlich auch der Reiz dadurch, daß die Kapelle in friderizianischen Kostümen auftrat und so eine richtige Spätbarockszimmung sinnfällig erheben ließ. Anschließend hörte man eine von dem Valerianer Kompositen A. Scarlatti vertonte Cantate für Sopran mit obligater Flöte und Streichquintett, gefungen von der Kammerlängerin Marika Arena, wobei Ausdruckskraft und Feile melodischer Erfindung, die Scarlattis Musik auszeichnen, zu schöner Entfaltung kamen. Später sang Marika Arena noch ein Rezitativ nebst Arie von dem Franzosen André Ernest Modeste Grétry, der 1813 in Romorenza starb, Schüler von Calaf in Rom war und der zu seiner Zeit Parik und Romanik erstmalig in die

fornische Oper übernahm. Grétry gilt als Meister der weich geschwungenen Gesangslinie und des lebendigen Rhythmus unbeschwerter Gekkererei. Marika Frens mit ihren weichen, einschmeichelnden wohlklingenden Stimmteilen wurde gerade den Anforderungen der genannten beiden Komponisten von Grund auf gerecht. Wenn spendeten ihr dabei die Hörer herallichten Beifall, auch wurde sie durch Blumen-spenden erfreut. An sonstigen Tonwerken hörte man noch von J. Haydn das Violinkonzert in G-Dur mit Begleitung eines Streichquartetts, von W. A. Mozart „Eine kleine Nachtmusik“ für Streichquintett und als Ausklang von Johann Joachim Quantz, dem Flötenlehrer Friedrichs des Großen, das Konzert in G-Dur für Flöte und Streichquintett. Neben den Künstlern des Berliner Ensembles trat besonders Hans Frens als erstklassiger Flötist hervor, aber auch die übrigen Musiker (Erich Wolf 1. Violine, Karl Knack 2. Violine, Ernst Urad Braßke, Karl Köhne Cello und Franz Reiter Kontrabaß) trugen zu dem vorzüglichen Gelingen des Abends wesentlich bei. Langanhaltender Beifall dankte den Künstlern am Schluß und noch lange wird ihr Spiel in den Herzen der Dresdner Hörer nachklingen und die Erinnerung an den festlich beleuchteten Saal des Schlosses Albrechtsberg nach bleiben. H. Pempel.

Träger des SA-Befehlszeichens sein heißt,  
sich zu deutschem Mannestum bekennen!

## Rundfunk-Programm

### Deutschlandsender

Mittwoch, 3. Juli

6.30: Aus Rdn: Frühkonzert. Das Große Orchester des Reichsenders Rdn. — 9.40: Kleine Kurztunde. — 10.00: Aus Rdn: Lieber aus der Götische. — 10.30: Frühlicher Ringergarten. — 12.00: Aus Rdn: Betriebskonzert. Es spielt das Stadtorchester. — 13.15: Aus Rdn: Musik zum Mittag. Das Unterhaltungssorchester des Reichsenders Wien. — 15.15: Neue Tanzmelodien. (Industrie-Geschäftstänze). Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Orchester Werner Schirch. In der Pause um 17.00: Aus dem Zeitgeschehen. — 18.00: Die Industrie arbeitet für den Bauern. Besuch im Stickstoffwert und in einer Landmaschinenfabrik. — 18.30: Die Sonate. Ludwig van Beethoven: Sonate Opus 22, B-Dur. — 19.00: Deutschlandecho: Kampf dem Verfallsbrandfall. — 19.15: Serenaden. Kapelle Walter Kliche. — 20.15: Militärkonzert. Das Musikkorps des Regiments General Göring. — 21.00: Deutsche Gasse: Schwabensland. Eine Folge in Wort und Musik. (Aufnahme). — 23.00 bis 24.00: Kammermusik. Das Streichquintett des Berliner Sinfonischen Orchesters.

### Reichslied Leipzig

Mittwoch, 3. Juli

6.30: Aus Rdn: Frühkonzert. Das Große Orchester des Reichsenders Rdn. — 8.30: Aus Rdn: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik. Der Gau-musikzug Schießen. — 10.00: Aus Stuttgart: Deutscher Volk ist überall hingekommen! Vom Leben und Schaffen unserer Brüder jenseits der Grenzen in Wort und Lied. — 11.30: Erzeugung und Verbrauch. — 11.40: Gesunde Stellungen, gesunde Tiere! — 12.00: Aus Glatz: Musik für die Arbeitspause. Das Musikkorps eines Infanterieregiments. — 13.15: Aus Stuttgart: Mittagkonzert. Vom Badensee zum Wörther See. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. Anschließend: Musik nach Tisch. Der Chor des Reichsenders Leipzig und Industrie-schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks. — 15.40: Stickstoff! Was weißt du davon? — 16.00: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester. — 18.00: Kriegslandschaft und Schießen-Wien. — 18.20: Musikalisches Zwischenstück. — 18.40: Sang von Tintentischen. Erzählung von Hans Kiesel. — 19.00: Wege übers Land. Die goldene Bahn über dem Bauernhof. — 19.20: Der Hauber der Stimme. (Industrie-Geschäftstänze) und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks. — 19.50: Vom Deutschlandsender: Zeitung im Kampf für die Idee. Vom SA-Mann zum Hauptamtliche. Gespräch mit Hauptamtliche Reichsheld vom „Völkischen Beobachter“ in München. — 20.15: Musikalisches Brett. Eine Instrumentenparade der Kapelle Otto Fride. — 21.00: Das Ballett tanzt! Der Pavillon der Armida, Tanzpantomime von Nikolaus Tschepelin. — 22.30: Wir bitten zum Tanz! Kapelle Otto Fride. — 24.00 bis 3.00: Nachtmusik.



Urberechtigtes Romanverlag R. & G. Grell, Reckert/Leben

„Monsieur Dorrin, wagen Sie Ihre Worte!“ rief be Royther außer sich.  
„Jetzt hilft nichts als die Wahrheit! Sie glauben doch wohl nicht, daß Ihnen Ihr großes Vermögen in dieser Situation helfen würde? Nein, soweit geht es nicht! Geld vermag viel, aber in diesem Prozeß geht Ihr Ruf... und Ihre künftige Stellung ruhmlos zum Leibel!“  
Dann wandte er sich an seinen Stiefbruder Paul Dorrin und sagte hart: „Paul, wir haben einen gemeinsamen Vater gehabt, wir sind Stiefbrüder, und du kannst mir wahrlich nicht nachsagen, daß ich je den Wunsch gehabt habe, dir das geringste anzutun. Du hast Isabelle Dollnar geliebt, so wie ich sie geliebt habe. Ich bin dir nie in den Weg getreten. An mir lag es nie, wenn sich deine Hoffnungen nicht erfüllten. Liebe ist keine Sache, die man... wir irgendeinen Gegenstand mit viel oder wenig Geld erwerben kann. Wenn du mich als junger Mensch gehast hast, dann kann ich das verstehen. In jungen Jahren ist man töricht und steht dann in der Liebe jenseits aller Vernunft. Aber seitdem sind über zwanzig Jahre vergangen. Und als reifer Mann... vergaßst du, daß wir einen Vater hatten, und schloßest dich diesen beiden... würdigen Ehrenmännern an! Ruhe, meine Herren, hier hat jetzt nur einer zu sprechen... und das bin ich! Und nun keine langen Worte mehr in dieser sinnlosen Angelegenheit, in der man an der gesunden Vernunft dreier reifer Männer zweifeln möchte, die uns kaum ein anderer glauben würde. Sie haben Schmeichelei auf sich geladen! Entweder... Sie sind gewillt, das wieder gutzumachen, soweit es möglich ist, oder... ich übergebe die ganze Angelegenheit dem Staatsanwalt Tibaut und Sorge dafür, daß Monsieur Ramillon Frankreich nicht verläßt, sondern Gelegenheit erhält, sich unsere Gefängnisse einmal von innen anzusehen. Ich lasse Sie jetzt ein paar Minuten allein, und dann sagen Sie mir, ob Sie gewillt sind, meine Bedingungen anzunehmen. Diese Verhandlung... kann ohne Madame stattfinden!“  
Er erhob sich, bot Isabelle den Arm und verließ mit ihr das Zimmer.

Zehn Minuten später fanden sie wieder einander gegenüber.  
Paul Dorrin nahm das Wort: „Monsieur Armand“, sagte er mit gefestigtem Kopfe, ohne Armand anzusehen, „was stellen Sie für Bedingungen?“  
„Ich sehe, daß Sie vernünftig sind! Ich verlange erstens, daß mir das Grundstück, in dem sich ‚Favorit‘ befindet, sofort notariell überschrieben wird.“  
„Und... der Preis?“  
„Kostenlos, Paul Dorrin!“ entgegnete Armand erbar-mungslos. „Und außerdem verlange ich von Monsieur meinen Scheck zurück, den ich heute... Mademoiselle de Royther ausschrieb. Diese Entschädigung verlange ich. Mit Monsieur Fouchet müssen Sie sich einig werden, wieviel er dazu beitragen wird. Ich rate Ihnen, es schriftlich zu tun, denn sonst sehen Sie nie einen Sou von ihm.“  
„Das ist Erpressung!“ lautete die Royther und Paul Dorrin lehnte abschlägig im Sessel.  
„Das ist eine Entschädigung! Wissen Sie denn, wie man mich in den Jahren auf Ihren Wunsch bestohlen hat, Monsieur de Royther? Drüben in England haben Sie sogar meine Robelle, die Sie stehlen ließen, verkauft. Sogar Ihre Tochter, Monsieur de Royther, trug einen gestohlenen Mantel und trägt ihn noch, der im ‚Favorit‘ gestohlen wurde. Fünf Millionen Franken, vielleicht noch viel mehr, habe ich verloren durch Ihre Schuftigkeit! Und das müssen Sie ausgleichen! Sie müssen opfern, Monsieur, für das ‚Favorit‘! Das verlange ich! Das Haus von Ihnen, Paul Dorrin, und das Geld von Ihnen, de Royther! Von Monsieur Fouchet kann ich ja kaum etwas holen, denn ich glaube, daß er näher am Bankrott ist, als es ‚Favorit‘ je war!“  
Das Wort traf. Fouchet zuckte zusammen.  
„Ich komme in fünf Minuten mit dem Notar zurück. Ich habe einen Vertrag aufgesetzt, so abgefaßt, daß der Notar die Hintergründe nicht erfährt, und ich erwarte, daß Sie ihn unterschreiben.“  
Doktor Marial verließ heute das ‚Favorit‘ nicht. Er nahm so starken Anteil an dem Ergehen des Geschäftes, daß es ihn heute wie einen Magneten festhielt.  
Er war aufgeregter als Julien und unterhielt sich munter mit ihm.  
Und jetzt, als Julien mit dem Vater gesprochen hatte, fragte er neugierig: „Und... was gibts Neues? Hat Monsieur Armand alles in Ordnung gebracht?“  
„Und wie! Bahaha... ich nehme alles zurück, was ich über Papa gesagt habe, daß er kein Kaufmann sei! Er ist ein Genie! Beißt du, was er herausgeholt hat! Das

Grundstück gehört uns jetzt, ohne einen Pfennig Entschädigung, und der Scheck, den Papa heute ausgeschrieben hat, der kommt nie vor, wird nie eingelöst! Und die Schuld ist gelöst!“  
„Das ist phantastisch! Junge, jetzt ist das ‚Favorit‘ für dich ein großes Geschäft!“  
„Und ob es das ist! Morgen weisen wir alle unsere Rechnungen an. Gekauft wird nur bar. Der Scheck bringt schon ein kleines Vermögen. Ja, jetzt macht es wirklich Spaß!“  
„Und dir fehlt nur noch eine Frau!“  
„Reinst du wirklich?“ lachte Julien.  
„Aber bestimmt! Und nun noch eine Frage... wußt du das Kapital der Mädel ins Geschäft nehmen?“  
„Das sind zwei Fragen, die ich jetzt mit einem Male klären möchte, du entschuldigst mich ein paar Minuten!“  
Doktor Marial entschuldigste ihn sehr gern.  
Helene sitzt hinter dem Glasbergschlag und ihre Hände ruhen. Müdig sitzt sie da und läßt ihre Gedanken einher-spazieren. Sie ist ein wenig traurig und schilt sich barob, denn sie hat doch keinen Grund dazu.  
Und so in Gedanken überfällt sie plötzlich Julien.  
Helene wenigstens empfindet das im ersten Augenblick, denn sie erschrickt, als er plötzlich vor ihr steht.  
„Monsieur Julien...“, spricht sie leise und verlegen.  
„Ja! Habe ich Sie erschreckt?“ fragt er und seine Stimme ist behaltene Zartheit.  
„Erschreckt? Ja... nein! Das heißt... ja! Ich war so in Gedanken.“  
„Und was haben Sie gedacht, Helene?“  
„Ich habe... eigentlich nicht viel gedacht. Es war einmal ein Knäuel... ein Knäuel...“  
„Ein Knäuel...?“  
„Nein... heute... nicht!“ Sie sieht geflüsternd an ihm vorbei.  
Helene, ich habe... wegen Ihres Angebots mit Ihnen zu sprechen. Sie haben mir damit die größte Freude bereitet, ja... Sie haben mich damit im Innersten gerührt, und wenn ich dem Glauben an die Menschheit verloren gehabt hätte... Ihr Handeln, Helene, hätte ihn mir zurückgegeben!“  
„Oh“, spricht Helene, „ich... ich will doch nur... daß... daß den Mädeln... ein Teil des großen Kapitals... er-halten bleibt!“  
„Nein, Helene, Sie wollten mehr! Ich hab's gefühlt!“